

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Döhrlla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtposten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Vertriebsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6-spaltige mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut anliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Döhrlla und des Finanzamtes zu Radeberg. Postfachkonto: Dresden 15488. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Döhrlla. Girokonto: 501. — Fernruf: 231.

Nummer 90 Donnerstag, den 10. August 1939 38. Jahrgang

In Polen greift der Irrsinn um sich

Es fordert Danzig oder den Krieg

Die weitverbreitete polnische Wochenschrift „Prosto i Moskwa“ in Warschau versucht in ihrer neuesten Nummer die auf den 13. August vorbereitete Nr. 324, in einem Artikel von zwei Druckseiten das deutsche Danzig für den „polnischen Lebensraum“ zu beanspruchen. Die Geschichte Danzigs wird so entfleht, daß man sie kaum wieder erkennt, denn in der polnischen Zeitschrift wird eine „polnische Vergangenheit Danzigs“ konstruiert, die es gar nicht gibt.

Der Verfasser vertritt die Behauptung, daß die Mehrheit der Bewohner von Danzig dort eigentlich nicht zu suchen habe, weil sie nur zugezogen sei. Das polnische Volk möchte die Dinge so darstellen, als ob Polen in der Danziger Frage weitgehend unzulängliche gemacht habe. Niemand könne Polen, so betont der polnische Kritiker, den Wählerstimmen der deutschen Bevölkerung Danzigs folgen. Polen könne keine Kompromisse mit den Deutschen machen, sondern es müßte nur ein „Entweder — Oder“ geben.

Wörtlich schließt „Prosto i Moskwa“ seinen Artikel mit der Forderung, „Entweder die Deutschen erkennen unsere Ansprüche in ihrer Gesamtheit an und nehmen unsere Rechtsansprüche in vollem Umfang zur Kenntnis, daß Danzig im Gebiet des polnischen Lebensraumes gelegen ist, oder sie tun das nicht. Die Nichtanerkennung unserer Rechte bilanziert und nur einen einzigen Ausweg: den Krieg!“

Wir hören im Augenblick nur das polnische Entweder — Oder, und wir wissen genau, daß Danzig deutsch, aber nie polnisch werden wird. In den frankophilen Drohungen finden wir kaum eine salzfähige Antwort. Wir erinnern uns nur an die Ergebnisse der Reise Hermann Görings und an die Behauptung der deutsch-italienischen Verbundenheit in Venedig, an die Einheit unseres Volkes, die Stärke der Wehrmacht und vor allem daran, daß unsere Geschichte und die Wahrnehmung unserer Interessen sicher in den Händen des Führers ruhen.

Und doch müssen wir uns einmischen mit jenem Volk ausrunder setzen, das uns lässlich mit Dreck bewirft. Nicht, weil wir diese Leute so wichtig nehmen, sondern weil sie und Polen uns Frieden gefährden, und weil die Einfreisungsfront, mit England an der Spitze, jene Schritte dazu aufzuleisten hat, den Kampf herauszufordern.

Und deshalb auch ein ganz kurzer Rückblick: Vor zwanzig Jahren raubte uns Polen deutsches Land und unterjochte es deutschen Menschen. Jenes Unrecht ist von uns nicht vergessen worden. Wenn die Polen heute die Unerschämtheit besitzen, sogar das rein deutsche Danzig zu beanspruchen, so soll daraus hinwieweit werden, daß nicht nur aller Rechtsanspruch auf Danzig allein auf deutscher Seite liegt, sondern daß darüber hinaus Polen im Laufe Jahrzehnte Jahre bewiesen hat, daß dieses Danzig nicht zu seinem Lebensraum gehört. Der Beweis ist einfach. Die Wirtschaft Danzigs wurde vorzüglich durch den Handel der Umgegend Danzigs nach Gdingen amellert, und aus reinem Haß eine Kohlenbahn dorthin gebaut, die nicht über Danziger Gebiet läuft. Der „Korridor“ wurde so vernachlässigt, daß kein Mensch ihn heute mehr wiedererkennen möchte. Selbst die Weichsel war den Polen so unwillig, daß sie den Strom verkommen ließen, und heute entweder Verlandung oder Ueberflutungen an Stelle einer geraden Schiffahrt getrieben sind. Wo nimmt man nun in Polen die Stimme der, von Lebensraum zu sprechen? Jeder deutsche Vetter wird es uns erproben, daß Deutschland Danzig zu beweisen. Von dieser Tatsache ist nicht nur ganz Deutschland überzeugt, sondern sogar Hitler Chamberlain und Herr Ribbentrop haben das einsehen müssen. Alle anderen Behauptungen der Schmierer in Warschau beweisen nichts anderes, als ihre krankhafte Sucht, in das Gebet einer Meute mit einzukommen, die auf das Wort „Rufsch“ ebenso schnell fällt, wenn es den Anführer dahinter spürt, wie diese Meute auch genau so schnell bereit ist, herumzufallen, wenn sie glaubt, ein Stärkerer würde sie schlagen. Ohne es zu wollen, sind wir schon wieder bei dem gefährlichen Spiel Englands und der schamlosen Einfreisungsfront angelangt.

Weil sich unsere Antwort nicht nur an Polen wendet, sei deshalb gesagt, daß das polnische Entweder — Oder Danzig oder den Krieg ein ganz anders lautendes Echo in Deutschland findet. Es lautet: Danzig wird nie polnisch!

Das Propagieren und Herausfordern Deutschlands ist deshalb so gefährlich, weil den Leuten drüben in Polen jedes Wort und jede Geste verloren gegangen sind. Die Uebergriffe gegen die Volksgenossen überschreiten schon die Grenzen des Erträglichen. Man soll sich hüten, den Bogen zu überspannen, denn einmal müßte es auch mit der berühmten deutschen Schuld zu Ende gehen. Denn es gilt, deutsche Rechte zu wahren und dem deutschen Volk jene Ruhe zu sichern, die es im letzten eines arbeitsreichen Weltkrieges der Nation nötig braucht.

Danzig — Germania

Der „Danziger Vorposten“ veröffentlicht das falsche Bild eines Briefumschlages des berühmten englischen „Propagandisten“ King Hall, der sich ausgerechnet den Führer der Danziger Bewegung ausgerechnet hat, um ihn mit seinem Artikel zu beschreiben. Das Interessante an diesem Schreiben des „Eben ewiglichen Seemanns“ dürfte die Tatsache sein, daß sich er endlich einmal einen Vornamen geholt hat. Auf seinem Briefumschlag steht als Bestimmungsort: Danzig — Germania. Als sich King Hall bewußt geworden, daß seine Briefe doch nichts ändern können? Wir aber nehmen zur Kenntnis: Der England ist es klar: Danzig gehört zu Deutschland. Danzig ist Germania!

„Das Vertrauen des deutschen Menschen zu Adolf Hitler geht über alles!“

Das Ergebnis der zehnjährigen Fahrt durch Deutschland

Generalfeldmarschall Hermann Göring ist von seiner zehnjährigen Befreiungstour durch Deutschland nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt. Die Ergebnisse dieser Reise sind für Deutschland politische und wirtschaftliche Stellung inmitten der durch die Einfreisungspolitik der Weltmächte verursachten ersten Lage von außerordentlicher Bedeutung. Der Generalfeldmarschall gewährte am Tage vor seiner Rückkehr nach Berlin dem Sonderberichterstatter des „Sachl“-Blattes eine Unterredung, über deren Verlauf Dr. Otto Krieg u. a. folgendes berichtet:

Auf der Düne in Westerland sprach in einer letzten Stunde des Ausruhens der verantwortliche Leiter des Vierjahresplanes, der gleichzeitig die oberste Verantwortung für die deutsche Luftwaffe trägt, über die Eindrücke seiner Reise. Mehr als 18 Tage war Generalfeldmarschall Göring an Bord seiner Jagd. Die Reise ging über die Elbe, Weser, den Rhein und die Verbindungskanäle, weiter über den Mittelkanal, den Dortmund-Ems-Kanal den Weser-Dattel-Kanal sowie den Rügenkanal und erstreckte sich auf eine Entfernung von mehr als 4000 Kilometern.

So wurde diese Reise zu einer Generalinspektion der Menschen, der Maschinen, der Rohstoffe, aller Versuche und Plannungen im Vierjahresplan, aller Probleme politischer, wirtschaftlicher und seelischer Art.

Generalfeldmarschall Göring suchte Antwort auf die Frage, wie weit Deutschlands unermüdete Arbeit für den totalen Frieden vordringlich sei, wie weit wir aber gleichzeitig die totale Verteidigung des nationalsozialistischen Deutschlands gesichert haben, wenn die Einfreisungspolitik es bis zum äußersten treiben.

Er besprach mit Staatssekretären, mit leitenden Männern der Partei, des Staates und mit verantwortlichen Männern der Luftwaffe Probleme, die sich am grünen Tisch nicht lösen lassen. Er konnte in vielfachen Plänen und Maßnahmen zur Bekämpfung des gewaltigen Wertes des deutschen Ausbaues beitragen und damit jene Arbeit des deutschen Volkes häften, die dem Frieden dient.

Führung und Volk sind ruhig

Der Generalfeldmarschall meinte: Während der Fahrt über die Wasserstraßen habe ich die deutschen Bauern bei der Ernte, die Arbeiter beim Bau von Brücken und Straßen gesehen, ich habe die Grubenarbeiter in den Betrieben, die Arbeiter an den Hochöfen, in den Stahlwerken erlebt. Ich war auf vielen Hauptplätzen und in manchem Arbeiterort. Überall habe ich festgestellt, daß ein voller Einklang zwischen der Ruhe des deutschen Volkes und der Ruhe besteht, mit der Adolf Hitler Deutschlands Vorkrieg in dieser Zeit der Krisen führt, für die nicht wir, sondern die Einfreisungspolitik die Verantwortung tragen. Überall habe ich den vollen Einklang in der Zielsetzung zwischen Führung und Volk erlebt.

Die deutschen Arbeiter

schaffen nicht nur, um Lohn zu erhalten, ihnen ist eine Befreiung der Gemeinschaft zur Selbstverständlichkeit geworden. Das ganze Volk ist mit der durch den Vierjahresplan gestellten Aufgabe erfüllt, alle seelischen und materiellen Kräfte, die ihm zur Verfügung stehen, zur höchsten Leistung auszuwagen und damit so viel Sicherheit, Ordnung und Wohlfahrt zu schaffen, daß allein durch die Kraft des Volkes der Friede gesichert ist.

Was auch für den einzelnen in der Leitung eines Betriebes oder an einem Arbeitsplatz die Schwierigkeit in dieser Zeit des Ausbaues und der Bewältigung von vielfachen Hemmnissen noch so groß sein, mag darüber auch gelegentlich der persönliche Vetter sich einmal ärgern, in der Zielsetzung und in der Entschlossenheit, das Ziel zu erreichen, sind wir und alle einsig.

Der Besuch in Salzgitter

Dann war ich in Salzgitter bei den unter meiner besonderen Initiative entstandenen Werken. Wir haben ein Ergebnis für über hundert Jahre Abbau festgestellt. Die erste der vier Baustufen des Hüttenwerkes steht kurz vor ihrer Vollendung. Was viele nicht für möglich hielten, ist Tatsache geworden. Alle Voraussetzungen über die Lagermenge und über die Güte des Erzes sind übertroffen. In wenigen Wochen wird der erste Hochofen angeblasen. Jedermann wird begreifen, daß wir damit in unserer Wirtschaft um ein erhebliches Stück weiterkommen.

Am Ruhrgebiet habe ich die notwendigen Maßnahmen für die Förderung des Kohlenbergbaus getroffen. Weiter werde ich gründlichst Anweisungen für eine starke Entlastung der Reichsbahn und des Kraftwagenverkehrs treffen, und zwar durch eine Anordnung für härttere Ausnutzung der Wasserstraßen.

Die Sicherung des Ruhrgebietes

Die Reise habe ich auch benutzt, um mich selbst um die Sicherheit der wichtigsten Industriegebiete Deutschlands gegen feindliche Artillerieangriffe zu kümmern. Ich habe viele Anlagen und sonstige Anlagen der Luftwaffe besichtigt, vor allem habe ich dafür gesorgt, daß das Ruhrgebiet, in dem die Menschen in Ruhe arbeiten müssen, den sichersten Schutz erhält, der überhaupt nur nach den technischen und militärischen Erfordernissen von heute möglich ist. Ich werde mich künftig um jede einzelne dort noch verbleibende Batterie kümmern. Denn das Ruhrgebiet werden wir auch nicht einer einzigen Bombe feindlicher Flieger ausliefern.

Und dann war ich am Meer

Dort habe ich die letzten Anweisungen für den weiteren Ausbau der Luftverteidigungszone gegeben. Ich kann jetzt erklären, daß nach dem heutigen Stand der Technik dort das Vollendete geschaffen wurde, was es überhaupt gibt.

Es ist wirklich bedauerlich, daß nicht Staatsmänner, die sich zur Zeit mit Einfreisungspolitik befassen, bei dieser Reise zugegen waren. In mir hat auf der ganzen Reise kein Mensch von Krieg gesprochen, weder die Beauftragten der Partei und des Staates, mit denen ich stundenlange Unterhaltungen gehabt habe, noch die schaffenden Menschen. Sie haben alle nur von dem Ziel ihrer Arbeit gesprochen, und das ist eben die Sicherung der deutschen Lebenskraft.

Wenn ich von den Reden und Kritiken lese, mit denen sich Polens Politiker heute als Chauvinisten vorstellen, dann kann ich dafür nur eine Erklärung haben, daß eben diese Menschen aus lauter Sorge und Angst nicht mehr wissen, was sie sagen.

Wir werden wie bisher weiterarbeiten, und unsere Entscheidungen nach den Gesetzen treffen, die für das in höchster Arbeit und Leistung stehende Deutschland richtig sind. Das ist der Wille des ganzen deutschen Volkes, das haben Hunderttausende von Menschen, denen ich an diese Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche, dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie mich während meiner Fahrt über die deutschen Wasserstraßen begrüßten.

Sie kamen aus den Fabriken und von den in der Ernte stehenden Feldern, sie warteten oft stundenlang auf den Brücken und an den Ufern. Der stärkste Eindruck meiner Reise war, wie durch diese Demonstration der Beweis des Vertrauens zum Führer gegeben wurde, der mich in dieses große Aufgabengebiet einsetzte hat. Ich habe noch nie mit solcher Evidenz den Willen der Massen empfunden, dem Führer und seinen Mitarbeitern zu danken.

Es war eine Fahrt der deutschen Volksgemeinschaft

Der Führer bei den Festspielen

Am Mittwochabend besuchte zum ersten Male der Führer die Salzburger Festspiele und wohnte der Aufführung von Mozarts „Don Giovanni“ bei. Als der Führer überraschend in Salzburg eintraf, wurde er von der Menschenmenge, die alljährlich die Anfahrtsstraßen zum Festspielhaus umsäumt, jubelnd begrüßt.

Zusammenstoß zweier Güterzüge

Am 9. August gegen 22.30 Uhr fuhr auf der Strecke von Rieja nach Lhemniz zwischen Berchtesgaden und Stauching ein in Richtung Chemnitz fahrender Güterzug auf einen anderen im Anfahren begriffenen Güterzug auf.

Dabei wurden von dem vorderen Zug zehn Wagen zertrümmert. Beide Hauptteile waren mehrere Stunden gesperrt. Der Personverkehr wurde durch Einsatz von Kraftwagen aufrechterhalten. Personen wurden nicht verletzt.

Hühnlein kommt zum Sachlenring

Krennfahrer Mansfeld startet zum Großen Motocyclepreis

Wenige Stunden vor Beginn des Trainings für den harten Kampf der schnellsten Rennmaschinen der Welt auf dem Sachlenring ging die Mitteilung ein, daß der bekannte Krennfahrer Kurt Mansfeld auf einer BMW starten wird. Mansfeld ist allen Motorsportfreunden als Schnellfahrer und kühner Fahrer bekannt. Nach längerer Pause — er startete zum letzten Male beim ersten Marienberg Dreieckrennen 1937 — wird er wieder in den Kampf der europäischen Krennfahrer eingreifen.

Mansfeld fährt das Rennen als Privatfahrer auf einer Fabrikmaschine in der schweren Klasse. Seine Hauptgegner werden die beiden Italiener Serafini und Vallati auf ihren 500er-Gilera-Maschinen sein. Wenn man noch die weiteren dreihundert Fahrer der 500er-Klasse berücksichtigt, steht fest, daß das Rennen der schweren Maschinen einer harten und spannenden Kampf geben wird. Serafini fuhr 1938 die schnellste Runde, die je auf dem Sachlenring gefahren wurde, und zwar in der Zeit von 3:36:1, das ist ein Mittel von 143,2 Kilometerstunden. Der wesentlich schneller gewordene Sachlenring wird am 13. August eine höhere Geschwindigkeit ergeben und es kann — wie die anderen Fahrer zu unterschätzen — mit einem vorläufigen Zweikampf Mansfeld-Serafini gerechnet werden.

Kurt Mansfeld ist bereits am Sachlenring eingetroffen. Sein Start erfolgt auf Wunsch des Führers des Deutschen Kraftfahrports, Korpshauptmann Hühnlein. Außer den Kraftwagen werden die Zuschauer am Sachlenring den Krennfahrer Rudolf Daffe mit seinem Auto-Union-Rennwagen sehen.

Korpshauptmann Reichleiter Hühnlein wird am 13. August der internationalen Spitzenveranstaltung des Kraftfahrports auf dem Sachlenring betreiben und selbst die Eröffnung und Siegerehrung vornehmen.

Das soll Polen wissen:

Wer Danzig angreift, greift Deutschland an!

Die deutsche Antwort auf die polnische Provokation

Nachdem Chamberlain und Daladier auf Urlaub gegangen sind, hat sich die Entwicklung in Polen in einem sehr gefährlichen Tempo verschärft.

Danzig in einem Augenblick unmittelbarer polnischer Angriffsdrohungen alle Maßnahmen zu seiner Verteidigung treffen muß, ist nur selbstverständlich. In seinem eigenen Hoheitsgebiet laufen noch immer provozierende polnische Beamte umher, die mit Bonneten jeden Zwischenfall, den sie durch ihr Auftreten jeden Augenblick herausfordern, begrüßen würden. Auf der Westplatte liegt noch wie vor, von schwer bewaffneten polnischen Soldaten bewacht, modernstes Kriegsmaterial, das allein schon durch seine Anwesenheit und seine Entzündlichkeit eine ständige Gefahr für die rein deutsche Stadt bedeutet. Zu diesem sichtbaren Zeichen polnischer Eingriffsbereitschaft tritt in zunehmendem Maße die tägliche polnische Hege gegen Danzig. Sie hat in den letzten Tagen in einem so angesehenen Blatt wie dem „Gazet“ zur direkten Drohung eines Geschützüberalles auf Danzig geführt. Dieser ungeheuerliche Wahnsinn ist inzwischen durch eine ganze Reihe weiterer Stimmen ergänzt worden, die einen militärischen „Spaziergang“ der polnischen Armee nach Ostpreußen, Westpreußen und Schlesien fordern. Diese Zeitungen, die von dem polnischen Generalstab kontrolliert und von dem Beauftragten der polnischen Außenpolitik redigiert werden,

greifen also ohne Scheu mit ihrer Kriegshege bereits bis nach Deutschland hinüber.

Sie suchen nach der Möglichkeit, die Danziger Konflikte in den Rahmen eines großen polnischen Angriffskrieges gegen Deutschland zu stellen. Da ein jeder derartige Angriff einer Armee wie der polnischen auf deutsches Gebiet zur sofortigen Vernichtung des Angreifers und zum juristischsten Rückschlag gegen Polen führen müßte, beweist die Hege der polnischen Zeitungen nur, daß sich deren Auftraggeber mit ihren Angriffspartnern sehr sicher fühlen müssen. Sie rechnen also, wie es scheint, in jedem Fall mit der Englands und Frankreichs. Sie wollen das Eingreifen dieser Länder geradezu an den Haaren herbeiziehen. Auch hier fühlt sich also Polen bereits in der Rolle des fertig gerüsteten Angreifers, der jederzeit den ersten Schuß lösen und damit einen Weltkrieg heraufbeschwören kann.

Aus den Kommentaren der deutschen Zeitungen haben die Polen, hat auch die Welt inzwischen gesehen, daß das von Polen so verbrecherisch angezettelte Kriegsspiel nicht nur in Danzig, sondern auch in Deutschland auf eine eilige und völlig selbstjähzornige Abwehr führt. In der Tat gibt es zwischen Danzig und Deutschland in diesem Punkte keine Grenzlinie mehr. Wer Danzig angreift, greift auch Deutschland an. Das ist völlig unzweifelhaft klar und der „Danziger Vorposten“ betonte nur Selbstverständliches, wenn er feststellte, daß „Danzig sich nicht nur aus eigener Kraft für die militärische Verteidigung eingerichtet hat, sondern sich im Schutz des starken großdeutschen Reiches und der einsatzfähigen deutschen Wehrmacht wehrt“. Ob Polen angesichts eines solchen Tatbestandes wagt, seine Hege in dem bisherigen Stil weiter fortzusetzen, werden bereits die nächsten Tage ergeben. Sie sind mit allen ihren Möglichkeiten neuer Zwischenfälle, aber auch einer denkbaren Entspannung abzuwarten. Für Deutschland hat sich Polen jedenfalls in den letzten Tagen eindeutig in die Rolle eines militärischen Angreifers hineingestellt. Daß eine solche Ausprägung der deutsch-polnischen Beziehungen in die Zukunft hineinwirken muß, bedarf keiner weiteren Unterbreitung.

Deutschlands Geduld ist nicht unerschöpflich

London, 9. August. Die eindeutigen Antworten, der deutschen Presse auf die kriegsgeheerischen Ausführungen des

polnischen Blattes „Gazet“, haben in der Londoner Presse die größte Aufmerksamkeit gefunden. Neben langen Auszügen aus führenden deutschen Blättern wird insbesondere der Artikel des „Danziger Vorposten“ stark beachtet. Man scheint sich auch in London allmählich darüber im Klaren zu sein, daß Deutschlands Geduld gegenüber den polnischen Provokationen nicht unerschöpflich ist.

Die „Times“ schreibt in diesem Zusammenhang, die Antwort der deutschen Presse gegen Polen sei offenbar nicht für den inneren Gebrauch bestimmt gewesen. Aus Warschau meldet das Blatt, daß von einer Entspannung, die man kürzlich festzustellen glaubte, nicht die Rede sein könne.

Neurotizität der Pariser Presse

Paris, 9. August. Die Pariser Frühpresse vom Mittwoch steht ausschließlich im Zeichen der Danziger Frage. Angesichts der zahlreichen Gerüchte, die in Paris ausgestreut werden, machen sehr viele Zeitungen den Eindruck einer gewissen Hilflosigkeit in der Beurteilung der Lage und zeigen eine unverkennbare starke Neurotizität. Genau wie in London scheint man auch an der Seine langsam zu erkennen, daß der deutschen Geduld dem polnischen Kriegsgeschrei gegenüber Grenzen gesetzt sind.

Warschau macht sich wieder einmal selbst Mut

Warschau, 9. August. Die polnische Presse stellt heute mit Unbehagen und Neurotizität die scharfe Zurückweisung der Provokation des „Gazet“ fest. Man macht dabei alle Anstrengungen, um den Eindruck, den die eindeutige deutsche Sprache hinterlassen hat, zu verwischen. „ABC“ kann es in diesem Zusammenhang allerdings nicht unterlassen, das für Polen sehr gefährliche Spiel mit dem Feuer fortzusetzen. Anscheinend zur Verhöhnung seiner Leser und zur weiteren Aufschüchtlung des polnischen Größenwahns glaubt das Blatt zu wissen, daß Deutschland es nicht wagen würde, seine Drohungen auszuführen. Auch die polnische Telegraphenagentur sieht sich genötigt, in einer besonderen Verlautbarung Stellung zu der Zurückweisung der „Gazet“-Kriegshege zu nehmen, indem sie ebenfalls den Versuch macht, mit billigen Mitteln den Eindruck der deutschen Antwort abzuschwächen.

Polen fehlen die Reserven!

Kleinlauten Feststellungen der „Gazeta Polska“

Warschau, 9. August. „Gazeta Polska“ gelangt heute in ihrem Leitartikel zu der Kleinlauten Feststellung, daß Polen bis jetzt ohne wirtschaftlichen Reserven gearbeitet habe, daß aber Reserven und Vorräte jeder Art eine der Hauptgrundlagen für die „Bereitschaft zum Kriege“ seien. Darum interessiere man sich in Polen heute immer lebhafter für das Problem der Reserven. Man habe bis jetzt ohne Rohstoffvorräte und ohne Kräftevorrat in der Industrie und ohne Warenvorräte im Handel gewirtschaftet; damit müsse Schluss gemacht werden. Man müsse in Polen lernen, mit Reserven zu wirtschaften. Seit einigen Monaten sei man auf die „Organisierung“ einer Rohstoffwirtschaft bedacht. Diese Arbeit müsse noch viel stärker werden. Der Bau von Speichern und Elevatoren müsse rasch vorwärtsschreiten; es müßten Reserven an Rohstoffen und Lebensmitteln geschaffen werden, damit man „den Weg zur Kraft für den Fall eines Krieges und zum Reichtum für Friedenszeiten“ beschreiten könne. Außerdem sichere man sich so vor unangenehmen Ueberraschungen durch den Gegner.

Polnischer Uebergriff gegen eine Reichsdeutsche in Dirschau

Schneidemühl, 9. August. Nach Schilderung eines Augenzeugen, der am Dienstag den D-Zug von Königsberg nach Berlin benutzte, ereignete sich auf der polnischen Sta-

tion Dirschau ein Vorfall, der ein neues Glied in der Kette der polnischen Uebergriffe und Säntanen gegen Deutsche darstellt. Als der Zug um zirka 18 Uhr auf der Station Dirschau hielt, lief ein Unteroffizier der polnischen Armee in provozierender Weise lebhaft gestikulierend über den Bahnsteig am Zuge entlang und behauptete, eine junge Reichsdeutsche habe aus dem Zug heraus fotografiert. Polnische Zollbeamte begaben sich daraufhin sofort in das bezeichnete Abteil, durchsuchten es gründlich und hielten dabei fest, daß überhaupt kein photographischer Apparat vorhanden war. Verzeichnend für die Berlogenheit des polnischen Scharfmachers ist es, daß er nach der ergebnislosen Durchsuchung plötzlich behauptete, die Reichsdeutsche habe ihn aus dem Zugfenster — die Junge herausgeschleudert. Diese lächerliche Behauptung genügte, um die junge Reichsdeutsche, namens Christel Joste aus Berlin, sofort aus dem Zuge heraus festzunehmen und auf polnischem Gebiet festzuhalten.

Polnische Zollinspektoren in Danzig mit Karabiner und in Uniform

Was geht auf der Westplatte vor?

Berlin, 8. August. Nach einem Bericht des „Danziger Vorposten“ hat der diplomatische Vertreter Polens in Danzig, Chobedak, den polnischen Zollinspektoren den Befehl erteilt, von nun ab volle Uniform anzuziehen und Waffen zu tragen. Die Zeitung teilt weiter mit, daß die Zollinspektoren schon seit Sonntag in Uniform gehen und während der Dienstzeit Karabiner bei sich führen. Der polnische Vertreter in Danzig wird sich wohl wohl zweifellos bewußt gewesen sein, daß seine provokatorische Anweisung an die Zollinspektoren, Waffen zu tragen, die Gefahr für neue Zwischenfälle in sich birgt und die Lage in gefährlicher Weise zu verschärfen geeignet ist.

Ziel beachtet wurde in Danzig am Dienstag auch die besonders verdächtige Treiben der Polen auf der Westplatte. Auf dem Gelände des polnischen Munitionsbedens im Danziger Hafenvorort Neuhafenwasser auf der Westplatte, wo die rote Mauer endet, die das Gelände des Munitionsbedens vom Hafengebiet abtrennt, sind seit der Nacht vom Montag zum Dienstag eine größere Anzahl Arbeiter polnischer Soldaten damit beschäftigt, hier neue Stacheldrahtvorhänge anzulegen. Auch werden Gruben von ihnen ausgehoben, neue Pfosten, Pfähle und Telefonleitungen errichtet.

Volksdeutscher mit den Beinen voran durch das Fenster gestürzt!

Polnisches Verbrechen wahrscheinlich

Danzig, 8. August. Auf der polnischen Staatsbahn auf Danziger Gebiet hat sich am Montag ein neuer tödlicher „Unfall“ zugegetragen. Passanten bemerkten am Montagabend in der Nähe der Bahnüberführung in Joppol, was aus dem Fenster des fahrenden Zuges ein Mann herabfiel, der dann, zwischen den Schienensträngen hindurch fallend, auf der Straße unter der Ueberführung tot liegen blieb. Merkwürdig war, daß der Mann mit den Beinen voran durch das Fenster des Bahnwagens stürzte.

Es handelt sich um einen Deutschen polnischer Staatsangehörigkeit, den Schneidergesellen Hermann Redmann, der in Joppol wohnt und bei dem man eine Fahrkarte von Danzig nach Ostrowitz in Pommern nach Gdingen fand. Alle Umstände deuten auf ein Verbrechen hin, das an Redmann im Abteil verübt worden ist, worauf man ihn aus dem Abteilfenster des Durchgangswagens warf. Der Tod der beiden Ukrainer auf dem Danziger Hauptbahnhof erscheint demnach gleichfalls in besonderem Licht.

SCHUSS AUS DER VERGANGENHEIT

Roman von Karoline Baumgarten

401 (Nachdruck verboten.)

„Ruhig! Sind Sie verrückt?“
In dem Krankenzimmer hörte man nur die Feder des Schreibers. Angelika wurde aus ihren Visionen aufgestört. Niebühl schweig. Sie schaute aber peitschte er wieder seine vererbte Kraft zu einer neuen Anstrengung, und mit einer triumphierenden Verachtung in seiner Stimme sprach er weiter: „Er war immer feige und hinterhältig, der elegante Herr Förstner.“

„Sie müssen die Verlobung auflösen! Sie dürfen das Kind nicht unglücklich machen. Sie haben dem Hause Fabrizius genug Unheil gebracht.“

„Wenn Sie noch einmal ins Kontor kommen, lasse ich Sie rauswerfen, Niebühl! Wahrscheinlich sind Sie betrunken!“ Förstner schloß Niebühl vor die Brust, so daß der alte Mann an die Wand taumelte. Da spürte er einen Schmerz. Der Revolver, den er in der Manteltasche hat, drückt sich gegen seinen Körper. Er hat ihn eingesteckt, heute morgen. Er wollte ja Schluß machen — weil er zu nichts mehr nütze war. Ein neuer Gedanke löst sich aus: Der Revolver kann helfen. Er wird dem seligen Förstner damit drohen. Förstner wird fliehen. Förstner wird sich mit allem einverstanden erklären. Er macht sich kein genaues Bild davon, nur, daß er Förstner zwingen muß, die Verlobung zu lösen. Alles geht nun schnell. So furchtbar schnell. Förstner hat wohl in dem Dunkel des Treppenschlusses den blanten Lauf des Revolvers gefeilt. Er springt auf Niebühl zu, versucht, den Revolver hochzuschlagen. Da geht der Schuß los. Förstner dreht sich einmal um sich selbst, sinkt zu Boden, ganz lautlos.

Niebühls Atem flog. Seine Hand fuhr durch die Luft, als hätte er noch den Revolver. „Ich habe nicht geschossen, Amischen! Ich habe nicht geschossen! Der Schuß ging los, ohne daß ich es wollte. ... Ich erschleichen? Nein, nein, nie hätte ich das fertiggebracht.“ Nun bedeckte er seine Ohren. „Die der Schuß dröhnt!“ Jammerte er. „Ach, ich konnte es nicht ertragen. ... Ich lief fort. Ganz von Sinnen. Ich wollte nach der Polizei. ... Ich vergaß es und lief durch die Straßen. Das Fieber packte mich. Ich hatte keine Kraft mehr. Nur nach Hause!“

Seine Augenlider schlossen sich. Angelika warf einen angstvollen Blick nach rückwärts. „Er ist ohnmächtig! Doktor Bruns muß kommen. Ich bleibe.“ Sie bemühte sich um den Kranken.

Schweigend stand Frahm auf. „Wir gehen jetzt. Das Protokoll kann Niebühl später unterschreiben.“ Auf dem Flur zogen sie sich ihre Mäntel an. „Ich setzte keine Zweifel in das Geständnis!“ meinte Frahm zu Rember. „Sie kennen die Aussage Balowitsch! Er hat berichtet, daß der Kapellmeister Vernd schon auf Förstner geschossen, aber ihn gefehlt hatte. Nun hat ihn doch eine Kugel getroffen. Es ist, als wäre diese Kugel herumgeirrt, bis sie ihr Ziel fand. Ein Schuß aus der Vergangenheit.“

Sie stiegen die enge Treppe hinunter und standen auf der Gasse. „Ich fahre zu Hohmann. Glauben Sie, daß Niebühl noch mal haßfähig wird?“

„Nein, Herr Untersuchungsrichter. Der Fall Förstner wird nie verhandelt werden, ebensowenig wie der Fall Vernd.“

Sie stiegen in den Wagen. Noch immer stand das Fenster in Niebühls Wohnung offen.

Carlotta Stephanus war aus der Haft entlassen worden. Müde und erschöpft verließ sie das Gerichtsgebäude. Ihre Verzweiflung über Alexanders Tod war einem trüben Gefühl völliger innerer Leere gewichen. Sie ging über einen Platz, blieb vor einem Schaufenster stehen. Es war ein Papiergeschäft. Gleichgültig und stumpf glitten ihre Blicke über die Zeitungen, die ausgehängt waren. Fast alle berichteten in der Ueberschrift vom Mord im Alten Theaterweg. Der geschäftstüchtige Papierwarenhändler hatte sich wohl sofort daran erinnert, daß sich in dem Alten Theaterweg Nummer 17 schon einmal vor fünf Jahren eine Tragödie abgepielt hatte, denn neben den Zeitungen hing eine Reihe von Photographien, die sie in ihren Rollen darstellten. Carlotta Stephanus aber empfand gar nicht die Zusammenhänge zwischen ihren Bildern und der heutigen Meldung. Sie las auch nicht die durchaus zurückhaltenden Worte, die Oberdet in dem Bericht gebraucht hatte. Sie sah nur ihre eigene Photographie und wunderte sich über das Gesicht, das sie jetzt wie das eines völlig fremden Menschen betrachtete, und fand sich der Zeit, da sie so ausgegeben hatte wie dieses schöne junge Mädchen mit den weicherunden Wangen und dem strahlenden Lächeln, weit entrückt. Sie sah sich in ihren verschiedenen Rollen. Ja, die konnte singen! dachte sie immer wieder, und dabei erklangen in ihr noch einmal die Melodien. Dann versank auch dieses Gefühl. Gleichgültig wandte sie sich ab und ging weiter. Unglücklich hatte sie sich bis jetzt in der Wohnung der Frau Vlei versteckt gehalten. Jetzt ging sie frei durch die Straßen, ohne Rücksicht auf die Leute, die sie erkennen, sich umdrehen, ihr nachstarren

und über sie tuscheln konnten. Es hätte ihr nichts ausgemacht. Aber sie dachte nicht daran, daß sie sich so sehr verändert hatte — daß sie früher durch diese Straßen gegangen war, strahlend, lächelnd, ihres Wertes bewußt, und daß jetzt ein müder, gebrochener Mensch jagdast Fuß vor Fuß setzte. Und doch war ihr Antlitz jetzt edler, gereifter und darum schöner geworden. Vergang und vergangen gingen die engen Straßen. Die erstmal, als sie plötzlich vor dem Hause Fabrizius stand. Die Tür war geschlossen. Eine neue Welle der Bitterkeit über die Sinnlosigkeit der Schicksale überstürzte Carlottas Seele. Wohin sollte sie sich nun wenden? Ach, war das nicht alles so gleichgültig! Aber aus dieser Stadt mußte sie heraus! Sie umspannte ihre Handtasche, die der Inspektor ihr abgenommen und die man ihr zurückgegeben hatte. Darin war alles Geld, das sie besaß. Es reichte zur Rückfahrt nach Berlin.

Carlotta sah grübelnd nach der verschlossenen Tür. In wirrer Folge tauchten die Ereignisse aus der Vergangenheit auf und sanken wieder in ihr Schattendasein zurück. Gedankenverloren wandte sie sich vor dem Hause ab und schritt mit tiefengereiztem Kopf weiter. Am Eingang zum Alten Theaterweg hielt sie an. Sie hatte plötzlich Angst, die Gasse hinunterzugeben und in das Haus Nummer 17 einzutreten. Sie lehrte um, schlug einen Weg nach durchsicht ab, abermals die Hauptstraße. Dann hatte sie den sehnlichst Wunsche, daß ein Mensch neben ihr hergehen möge! Ganz gleich wer! Nur irgend jemand, mit dem man sprechen könnte, und wenn es nur die alte Mei wäre. Sie kam am Stadttheater vorbei, das inmitten der anderen Häuser lag und nur durch seine gewaltige Front auffiel.

Die Portale waren geschlossen. Abends aber würde durch die weitgeöffneten Eingänge der Besucherstrom hereinfließen. Sie erinnerte sich der vielen Male, als sie mit dem Bühnenausschuss gekommen war, von bewunderndem Blicken ihrer Verehrer begleitet. Minutenlang träumte sie, daß sie noch dazugehöre, und hatte Lust, hier herabzubleiben, bis die Tore geöffnet würden. Es war die Nacht vor dem Heimweg nach der Wohnung der Frau Vlei, die sie immer nur an Rücksicht denken ließ. Siege bin ich! warf sie sich vor, selge. Ich hatte noch den Mut, hierher zu kommen. Jetzt muß ich auch den Mut aufbringen, hier immer fortzugehen. Wenn sie aber den nächsten Zug nach Berlin erreichen wollte, mußte sie sich beeilen. Es wurde nur noch wenige Schritte bis zum Alten Theaterweg, und sich selbst immer wieder zur Erde antretend, stand sie atemlos vor dem grauen alten Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Franco nimmt die Regierung fest in die Hand

Direkter Einfluß der Falange auf den praktischen Sozialismus

Burgos, 9. August. Der Caudillo hat nunmehr das ungestörte Geheiß über die Umgestaltung der Regierung im Einklang mit der veränderten Aufgabenstellung nach Beendigung des Krieges erlassen. Danach werden einige Ministerien neu geschaffen, andere aufgelöst.

In Stelle des bisherigen Kriegsministeriums treten Ministerien der drei Waffengattungen, die zusammen einen Wehrministerium bilden, der direkt dem Generalissimus unterstellt ist. Das Vizepräsidium der Regierung wird abgeschafft; sein Aufgabentkreis wird direkt dem Regierungsvizepräsidenten unterstellt.

Der Staatschef wird ermächtigt, Gesetze auch ohne vorherige Billigung durch den Ministerrat zu erlassen, falls schnelles Handeln erforderlich ist. In diesem Falle erfolgt nachträglicher Bericht an den Ministerrat.

In der Präambel des neuen Gesetzes wird u. a. festgestellt, daß die Anpassung der Regierungsorgane an die neuen Anforderungen zur tatkräftigen Durchführung der nationalen Revolution und des Wiedererhaltens des Landes erforderlich ist. Hierzu war es ratsam, den persönlichen Einfluß des Staatschefs auf die Regierungsgeschäfte unmittelbar zu gestalten.

An weiteren Neuerungen sieht das Gesetz u. a. vor, daß die Generaldirektoren für Marokko und die Kolonien, die bisher zum Geschäftsbereich des Vizepräsidiums gehören, nunmehr dem Außenministerium unterstellt werden. Die Wehrministerien erhalten eine einheitliche Leitung durch einen dem Generalissimus unterstellten großen Generalstab. Außerdem wird ein Ausschuss für Landesverteidigung geschaffen. Das neugeschaffene Arbeitsministerium übernimmt einen Teil des bisherigen Syndikalministeriums. Die juristischen Angelegenheiten werden abgetrennt und direkt der Parteilassung der Falange unterstellt.

Garantie für einheitliche Staatsführung

Burgos, 9. August. Politische Kreise heben hervor, daß der Umstand, daß der Caudillo ohne vorherigen Beratung des Ministerrates Gesetze erlassen kann, sei schon ein

les Handeln in Fällen der Gefahr gewährleistet. Besondere Beachtung verdiene weiter, daß der neugegründete Große Generalstab den drei Wehrministerien übergeordnet sei. Somit sei auch hier der unmittelbare Einfluß des Generalissimus gesichert. Ebenso werde der Verteidigungsausschuss als permanente Einrichtung direkt dem Caudillo unterstehen. Ihm werde namentlich die Kontrolle über die Aufrüstung und Reorganisation des Heeres zukommen. Alle Maßnahmen ließen erkennen, welche hohe Bedeutung den Fragen der Landesverteidigung beigemessen werde, worüber der Caudillo wie bisher entscheidenden Einfluß beibehalte.

Die Abweisung der syndikalischen Angelegenheiten vom Arbeitsministerium und ihre direkte Unterstellung unter die Falange bewiese den steigenden Einfluß der Partei in allen Fragen des praktischen Sozialismus. Der Aufgabentkreis der Falange sei hierdurch wesentlich erweitert, ihr direkter Einfluß auf die soziale Entwicklung gewährleistet.

Das neue Spanien — Lebensinhalt des arbeitenden Volkes

Madrid, 9. August. Die Madrider Morgenpresse nimmt in ausführlichen Kommentaren zu dem Gesetz über die Neuorganisation der Zentralgewalt des spanischen Staates Stellung. Einstimmig wird die Erweiterung der Machtbefugnisse des Caudillo hervorgehoben. „ISC“ weist darauf hin, daß derartige Maßnahmen zum ersten Male in der spanischen Geschichte durchgeführt würden. Das spanische Volk begrüße die Möglichkeit des direkten Eingreifens Francos in die Regierungsgeschäfte als „Garantie für die einheitliche Staatsführung“. Die Reform bewiese, mit welcher Ueberzeugung und Folgerichtigkeit Spanien heute regiert werde. „Arriba“ schreibt: Früher war der Staat nur das Angehängel, heute ist er der Lebensinhalt des arbeitenden Volkes geworden. Während früher Staatschef und Regierung zwei getrennte Dinge waren, sind sie heute ein und dasselbe. Die Zeitung „Ya“ bewundert den Generalissimus, der nach Beendigung des Krieges nicht etwa vor der Verantwortung flüchte, sondern immer mehr Arbeit auf seine Schultern lade.

Abschluß der großen Manöver in Oberitalien

Turin, 9. August. Die großen oberitalienischen Manöver endeten am Mittwoch ihren eindrucksvollen Abschluß. Sämtliche an den Manövern beteiligten Truppengattungen verabschiedeten vor dem König und Kaiser, der vom Thron ergriffen, vom Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, General Bariani, Marschall Graziani, den Quadrumoviren de Bono, Stalo Balbo und d'Adda sowie Vertretern von Regierung, Partei und Wehrmacht umgeben war. In der Rede des Herrschers hatten auch die ausländischen Militärdelegationen, darunter die deutsche unter der Führung des Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Felder, und die in Rom akkreditierten Militärs und Offiziersattachés Auffassung genommen. Eine riesige Menschenmenge umfängte die Allee, auf der der Vorbeimarsch stattfand, während Jagd- und Kampfgeschwader über dem Gelände kreuzten. Die Parade wurde eingeleitet mit dem Vorbeimarsch joshifischer Jugendwehr und der spanischen Leibgarde des Königs und Kaisers, hierauf folgte das Oberkommando der Manöver unter General Bariani, anschließend folgten Truppen der roten und der blauen Partei. Besonders eindrucksvoll wirkte die spanische „Ariete“, die auch bei den Manövern den Ausschlag über den Sieg der blauen Partei gegeben hat.

Insgesamt haben 3000 Offiziere, 50 000 Mann, 10 000 Kampfwagen und Motorräder, 4500 Pferde und Maultiere, 3000 Kampfwagen und 300 Geschütze an dem Vorbeimarsch teilgenommen, der rund 3 Stunden dauerte und von der Menge immer wieder mit Jubel begrüßt wurde.

Alle Erwartungen übertroffen!

Turin, 9. August. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, General Bariani, empfing Mittwoch mittag die Vertreter der italienischen und der ausländischen Presse,

um ihnen seine Anerkennung für die verständnisvolle Mitarbeit während der Manöver zum Ausdruck zu bringen. Besonders lobend äußerte er sich über die Berichterstattung der deutschen Presse. General Bariani wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die Manöver sämtliche Erwartungen der obersten italienischen Heeresleitung, namentlich was die Einsatzfähigkeit der motorisierten Abteilungen anlangt, übertroffen hätten und nur dazu anregen könnten, auf dem einmal beschrittenen Wege fortzuschreiten.

Der König und Kaiser spricht den Truppen seine Anerkennung aus

Turin, 9. August. Der König und Kaiser hat den an den Manövern beteiligten Truppen in einem Tagesbefehl die Anerkennung für die Haltung und die während der anstrengenden Tage bewiesenen Leistungen ausgesprochen.

Die Lage im Fernen Osten

London, 9. August. Die Blätter enthalten auch heute wieder Meldungen über antibrिटische Kundgebungen. Weiter berichten sie über umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen in Shanghai, wo viele Straßen verbarrikadiert und meilenlange Stacheldrahtvorhänge angelegt worden seien, da man mit antibrिटischen Demonstrationen am Sonntag, dem zweiten Jahrestag des Ausbruches der Feindseligkeiten, in Shanghai rechne.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ will wissen, daß Sowjetrußland China eine Anleihe von 25 Millionen Pfund geben wird. Gleichzeitig sei es vom prinzipiellen Standpunkt aus bemerkenswert, so sagt der Korrespondent weiter, daß die Regierung der USA. von China für 400 000 Pfund Silber kaufe.

Aus aller Welt

* Deutsche Lebensmittel für Spanien. In Cartagena trafen die deutschen Dampfer „Rivierba“ und „Tropana“ mit einer neuen Sendung Zucker, Mehl, Bohnen und kondensierter Milch als Geschenke Deutschlands für das Soziale Hilfswerk der Falange ein. Der feierlichen Uebergabe im Rathaus wohnten der deutsche Beauftragte, führende Männer der Falange sowie der deutsche Konsul bei.

* Grubengas-Explosion fordert fünf Tote. Auf der Grube „Hildesia“ bei Dietholzen (Kreis Hildesheim) entstand beim Auffahren einer neuen Strecke eine schwere Gasexplosion. Fünf Bergleute waren sofort tot. Die Leichen konnten nach einigen Stunden geborgen werden. Die bergpolizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

* Drama beim Fensterla. In Hochstadel, im Kreise Nied in Oberdonau, wurde der Knecht Joh. Frauscher morgens in seinem Bett tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, war Frauscher in der Nacht vorher in der Ortschaft Amberg beim Kammerfenster einer Wäschereiterin Fensterla gewesen. Dabei war er mit seinen beiden Nebenbuhlern Ludwig Schneider und Georg Witterbauer zusammengetroffen. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf Frauscher aufgefordert wurde, den Platz zu räumen. Als er das nicht tun wollte, versetzte ihm Schneider mit einem Ahornschieß ein derartig wichtigen Schlag auf die Schläfe, daß Frauscher einige Minuten lang bewusstlos auf dem Boden liegen blieb. Er ging dann allein nach Hause, war aber am nächsten Morgen tot. Schneider wurde verhaftet. Er hat die Tat eingestanden.

* Dreißiges Gangsterstück in Paris. — 1 1/2 Million Franken erbeutet. Ein dreißiger Raubüberfall, der an die Methoden der USA-Gangster erinnert, wurde am Dienstag früh im Viertel von Paris ausgeführt. Zwei Angestellte eines Wechselbüros kehrten von einer Bank zurück, wo sie den Tagesbedarf im Betrag von 220 000 Franken Papiergeld und 1 Million Franken in Gold abgeholt hatten. Im Treppenhause der Wechselstube wurden die Angestellten von drei Banditen überfallen, die sie durch mehrere Schläge mit dem Gummiknüppel betäubten und ihnen dann die Koffer mit den Goldstücken und dem Papiergeld abnahmen. Die Banditen konnten ungehindert die Straße erreichen, wo sie in ein bereitstehendes Auto sprangen und davonbrauchten. Die Ueberfallenen, deren Betäubung nur kurze Zeit anhielt, alarmierten die Polizei, die sofort die Verfolgung aufnahm. Es gelang aber nicht, den Kraftwagen der Verbrecher noch zu erreichen.

* Hofspanier mordete 18 Menschen. Ein in Barcelona festgenommenes ehemaliges Mitglied des roten Revolutionskomitees gestand, während des Bürgerkrieges 18 politische Gegner ermordet zu haben. Auch in Madrid wurde eine Anzahl Marxisten verhaftet, darunter ein Mörder mehrerer Nonnen des Klosters Charmartin della Roja, und fünf führende Mitglieder der Tscheka in Fuencarral. Die Verhafteten wurden vom Kriegsgericht abgeurteilt.

* Wütiger Kampf um eine Dorfschöne. Mehrere Burschen aus dem Dorfe Krnje vica (Jugoslawien) wollten eine junge, ihrer ungewöhnlichen Schönheit wegen vielumworbene Witwe aus dem Hause der Verwandten, bei denen sie lebte, entführen. Schwer bewaffnet, drangen sie zur Nachtzeit in dem Hause ein, wo sich ihnen aber die männlichen Bewohner entgegenstellten. Es entspann sich ein wütender Kampf, in dem auch andere Dorfbewohner, die von dem Lärm herbeigelockt waren, eingriffen. Erst die Gendarmen machte dem Blutvergießen ein Ende. Auf dem Kampfplatz blieben zwei Tote und zehn Schwerverletzte.

* Der Däse im Freiseuladen. Aus Mailand wird gemeldet: Ein Bauer fuhr auf einem Karren einen schweren Maitochsen, um ihn nach dem Schlachthof der Stadt Defenzano zu bringen. Dort angelangt, hielt er auf der Straße vor einem Freiseuladen an und stieg ab, um sich rasieren zu lassen. Der Däse hatte offenbar in den Spiegelscheiben des Ladens sein Bild erblickt. Wütend riß er sich los und stürzte in den Laden, nachdem er mit seinen Hörnern die Tür zertrümmert hatte. Der Barbier und sein Kunde konnten sich rechtzeitig in einen Nebenraum retten. Der Däse aber zertrümmerte sämtliche Spiegel und richtete unter den übrigen Möbeln und Gegenständen des Ladens eine fürchterliche Verwüstung an. Als sich seine Wut gelegt hatte, ließ er sich von dem Bauern gedulbig an den Strick legen und zur Schlachtbank führen.

SCHUSS AUS DER VERGANGENHEIT

Roman von Harald Baumgarten

(Nachdruck verboten.)

Frau Blei schrie auf, als sie Carlotta vor der Tür sah. „Rein, dieser Schreck! Fräulein Carl, Sie? Hat man Sie freigelassen?“ Sie griff nach Carlottas Arm, zog die Schloßkette in die Wohnung und schlug heftig die Tür zu. Die ganze Angst, die sie ausgestanden hatte, der Schrecken der letzten Ereignisse, die Vernehmungen und die stöhnenden Worte des Inspektors hatten sie bis jetzt noch in Spannung gehalten. Nun löste sich diese Spannung in einer hemmungslosen Verzweiflung aus. Sie hatte noch nicht geglaubt, daß ihre kleine Intrige sich zu einer Tragödie auswirken würde!

„Ich zieh aus, Fräulein Carl! Oh, nein — was haben Sie mir angetan! Die ganze Strafe wird mit mir an Sie auf mich deuten! Sicher verliere ich jetzt meine Stellung im Theater!“

Carlotta ließ die Frau stehen und ging in die Stube. Das Tageslicht fiel durch die Fenster. Es duftete wieder nach den alten Vorberträgen. Inmitten des Zimmers saß sie regungslos da. Es war ihr, als wären Jahre vergangen, seit sie hier gewesen. Ihr Koffer stand auf dem Sofa. Inspektor Nembler hatte ihn durchsucht. Ihre Sachen lagen ausgebreitet auf dem Tisch. Hinter ihr schaute Frau Blei auf. Ihre Gutmütigkeit und ihr Mißtrau hatten die Oberhand, als sie Carlotta ansah. Sie sind ja so blaß, Fräulein Carl. Aeden Sie doch! Sprechen Sie sich doch aus! Was hat man mit Ihnen gemacht? Ich habe sofort ausgesagt, daß Sie das nicht getan haben. Sie können den Inspektor fragen.“

Der Stephanus war es nicht um eine Antwort zu tun. Er sah die leere Stelle auf der Wand. Da hatte doch das Bild gehangen. Jetzt war dort nur ein besserer Platz, genau so groß, wie das Bild gewesen war! Mit bester Stimme fragte sie: „Wo ist denn das Bild?“

Frau Blei schüttelte sich wie im Entsetzen. „Ich habe es mitgenommen! Es hat Unglück gebracht! Das müssen Sie doch einsehen. Ein unheimliches Haus! Wenn ich nur erst ausziehen könnte!“

Unendlich müde legte Carlotta ihre Wäsche in den Koffer.

„Sie wollen abreisen, Fräulein Carl? Wohin denn nur?“ „Ach, es ist gleichgültig, wohin ich fahre.“

„Wollen Sie nicht eine Tasse Tee trinken? Sie sehen so erschöpft aus.“

Carlotta schüttelte verneinend den Kopf. „Ich muß mich beeilen, Bleichen.“

Zu Frau Blei verblaßten Augen standen Tränen. „Daß es auch so kommen mußte! Ich wollte Ihnen doch nur einen Dienst erweisen, Fräulein Carl.“ Mitten in ihrem Klagen merkte sie, daß Carlotta kaum ihre Fassung bewahrte. „Ich gehe mit Ihnen zur Bahn, Fräulein Carl. Ich lasse Sie auf keinen Fall allein.“

„Rein, nein. Ich will allein gehen.“

„Aber den Koffer — Sie können doch den Koffer nicht allein tragen. Er ist zu schwer für Sie.“

„Rein.“ Sie streckte die Hand aus. „Aun werde ich Sie wohl nicht mehr wiedersehen, Bleichen. Lassen Sie es sich gut gehen. Ich weiß, ich weiß, Sie haben es gut gemeint.“ Sie sprach ganz leise, und ihre Stimme hatte den bedrückenden Klang früherer Tage.

Hemmungslos schluchzte Frau Blei. „Ach Fräulein Carl, Fräulein Carl, daß es so kommen mußte!“ Die Stephanus ging hinaus, stieg die Treppen hinunter, schloß die Tür hinter sich. Frau Blei war ans Fenster getausen. Ihr Gesicht war tränenhaft. Da ging sie nun — sah nicht einmal mehr zurück...

Als Wilmar Fabrizius auf die Turmuhr des Bahnhofes blickte, sprang der Zeiger eben auf die volle Stunde. Er beschleunigte seine Schritte. Vier Minuten hatte er noch Zeit. Eigentlich war es eine Unmöglichkeit, in diesen vier Minuten etwas zu erreichen. Die Halle war von dem Lärm der Abreisenden und Ankommenden erfüllt. Sie liefen durcheinander, sie schleppten Koffer, Handen vor den Fahrplänen, gingen zum Zeitungsstand. Fabrizius trat an einen Schalter. „Eine Bahnsteigkarte.“ Als er auf dem Bahnsteig ankam, stand der D-Zug nach Berlin schon abfahrbereit. Die Reisenden hatten schon Platz genommen. Unter den breiten Fenstern der tiefen D-Zugwagen standen Verwandte und Freunde und riefen immer wieder den Scheidenden ihr Lebewohl zu. Die Maschine war abfahrbereit unter Dampf. Der Stationsvorsteher überprüfte noch einmal ordnungsgemäß alles. Jetzt richtete

er seine Blicke auf die große Uhr. Noch zwei Minuten. Die Schaffner setzten sich in Bewegung. „Einsteigen!“ riefen sie den Säumigen zu, die die letzten Minuten im Gespräch auf dem Bahnsteig anstießen wollten. Wilmar lief die lange Reihe der Wagen entlang. Er spähte in jedes Fenster und versuchte, die einzelnen Abteile zu übersehen. Ich komme wieder zu spät, dachte er, und empfand dieses Zuspätkommen als Tragik, die schon oft sein Leben begleitet hatte. Türen klappten. „Zurücktreten! Zurücktreten!“

Fabrizius lief so dicht an den Wagen entlang, daß seine Schultern sie fast freistien. Nun war er bis an die Spitze des Zuges gelangt. Aufmerksam spähte der Lokomotivführer nach dem runden Schild, das der Abfahrtsleiter gleich emporheben mußte. Seine Hand lag schon auf dem Hebel, der die gewaltigen Kräfte der Maschine entfesseln würde.

In diesem Augenblick, den gleich das Anrücken des Zuges ablösen sollte, sah Fabrizius den roten Schimmer von Carlottas Haar. Sie hatte einen Fensterplatz im ersten Wagen der dritten Klasse, sah aber nicht zum Fenster hinaus, sondern hielt den Kopf tief gesenkt. Eine Sekunde blieb Wilmar wie gelähmt stehen. Er hörte das Rischen des Dampfes und ein restes heftiges Kreischen der Räder der Maschine, die ein paarmal sich drehten, ehe sie saßen, und den schweren Zug ins Gleiten brachten. Das Fenster des Abteils, in dem Carlotta saß, bewegte sich voran, und jetzt kam gleich die Tür des Wagens. Fabrizius handelte schnell. Seine linke Hand griff nach dem Drücker. Er stieg auf das Trittbrett, hörte ein paar Entsehungsrufe, kletterte sich nicht darum, öffnete die Tür und schlug sie hinter sich zu. Der Gang war dicht besetzt. Viele Reisende suchten noch nach Plätzen. Der Zug glitt aus der Halle. Tageslicht brach durch die Fenster herein. Warte, einen Augenblick — Verzeihung — Fabrizius bahnnte sich einen Weg. Born im ersten Abteil sah Carlotta. Er wußte nicht, wie er sie begrüßen sollte, nicht einmal, welche Gründe er anführen konnte, um ihr sein Handeln begründlich zu machen. Im Augenblick aber wurde er nur von dem heftigen Wunsche getrieben, bei ihr zu sein. Er hatte das Abteil erreicht. Die Menschen um ihn herum sahen zu den Fenstern des Ganges hinaus. Durch die Scheibe der Schiebefür blickte er in das Abteil. Carlotta saß genau in der Haltung da, die er sich vorgestellt hatte. Die Hände auf dem Schoß, und den Blick zu Boden gesenkt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat.

Am Mittwoch früh in der 9. Stunde rutschte in der Hirschfure auf der regennassen Straße ein mit zwei Personen besetztes Kraftfahrzeug aus und prallte gegen die Giebelwand des Gasthofs. Fahrer und Sozius erlitten Hautabschürfungen und Prellungen und begaben sich in ärztliche Behandlung.

Sächsische Nachrichten

Sonntagsruffahrten zum Sachsenring

Aus Anlaß des Rennens um den „Großen Preis von Deutschland“ für Motorräder 1939 am 13. August auf dem Sachsenring wird die Reichsbahn Sonntagsruffahrten nach Hohenstein-Ernstthal von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 Kilometer ausgeben. Die Karten, die jedermann ohne Ausweis erhält, gelten zur Hinfahrt am 12. August ab 12 Uhr sowie am 13. August. Die Rückfahrt muß Montag, 14. August, 24 Uhr, beendet sein.

Volkseinkommen wesentlich gestiegen

Der Erfolg der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik kommt in einer Auswertung des Statistischen Reichsamtes über das Volkseinkommen in den Ländern in den Jahren 1932, 1934 und 1936 zum Ausdruck. Dabei zeigt sich, daß alle Gebiete Deutschlands am Wiederaufstieg des Volkseinkommens von 1933 bis 1936 teilgenommen haben.

In Sachsen ist das Volkseinkommen von 3905 Millionen Mark im Jahre 1932 auf 5446 Millionen Mark 1936 gestiegen. Die nicht unerhebliche Steigerung betrug also in den ersten drei Jahren nationalsozialistischer Wirtschaftsführung 1441 Millionen Mark. Je Kopf der Bevölkerung ist das Einkommen von 766 Mark im Jahre 1932 auf 1042 Mark im Jahre 1936 gestiegen, also um 36 Prozent.

Der Aufenthalt der sächsischen und schlesischen OJ in Prag

Am Mittwoch beschloßen die am Adolf Hitler-Markt teilnehmende sächsische und schlesische Marschweihen unter Führung von fünfzig ostböhmischen Hirslerinnen die Schenkungswürdigen von Prag. Am Mittwoch fand ein gemeinsames Essen im Deutschen Haus statt. Im Anschluß daran unternahm die beiden Gruppen in Autobussen einen Ausflug auf die Bura Karleín, wo sie ein wunderbares Bild der Prager Umgestaltung kennenlernten. Am folgenden Tag treten die beiden Marschweihen den Westermarsch nach Nürnberg an.

„Wille und Wert“ im Zeichen des Handwerks

Der vorletzte Tag der großen Ausstellung in Jüttau „Wille und Wert“, die vom 18. August bis 3. September stattfindet, wird im Zeichen des Handwerks stehen, das auf der Ausstellung in seiner reichen Vielfalt stark und reger vertreten ist. Der Höhepunkt des „Tages des Handwerks“ auf der Ausstellung wird am Abend des 2. September eine vom Deutschen Handwerk in der DAFI veranstaltete Modenschau in der 1500 Besucher fassenden Ab. Festhalle sein. Unter den Ausstellern der Schau wird der bedeutendste Kunstschmiedemeister Ed. Wörner aus Wernitz sein, der im Handwerkerweltkampf dieses Jahres Reich geworden ist. Auch einige Kaufleute werden ihren Teil tun wollen auf der Ausstellung bekunden. Da die Ausstellung sehr starken Besuch aus der gesamten Oberlausitz und dem angrenzenden Sudetenland erwartet, wird die Reichspost auf der Ausstellung ein Sonderpostamt einrichten.



Farbige Stoffe

können auch mit Rumbo-Überalles gewaschen werden. Aber vorher die Stoffe auf Farbstich prüfen, nie kochen, sondern nur handwarm waschen und dem Spülwasser einen Schuß Essig zusetzen.

Rumbo-Überalles
und Rumbo-Gelbe im Karton zu jeder Maßzahl

Das hat geholfen
Sommersprossen
und Hautunreinheiten
Dr. Druckregg
Dr. Bleichwachs
Für Mk. 2,10 oder nur in Apotheken
nur Hirsch-Apothek

Pergamentpapier
empfiehlt
Papierhandlung
Hermann Rühle

Handarbeiten

Bereiten Freude!

Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstantertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbeleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits-Geschäft W. Fuchs

Drucksachen liefert Buchdruckerei Hermann Rühle.

Dresden. Beim Baden ertrunken? Am 4. August wurden auf dem Bienenrand am Elbufer gegenüber den Albrechtsschlössern die Leichensachen eines Mädchens gefunden, das allem Anschein nach beim Baden ertrunken ist. Die Leichensachen (weiße Bluse mit Verputzknöpfen — mit rotem Fwirn angehängt —, dunkelbraune Jacke, braune Strümpfe, braune Spanischschuhe zum Binden, roter Wollschleier, gelbes Seidenhemd und weiße Seidenschleier, Größe 42, rosa Hüftbälter) sowie ein Taschentuch und Handtuch, bezeichnet N. Z., und ein Schlüssel werden im Polizeipräsidium Dresden, Zimmer 185 c, aufbewahrt. Eine Vermisstenanzeige, die mit den aufgefundenen Sachen in Verbindung gebracht werden könnte, liegt noch nicht vor; ebenso ist keine Nachricht eingegangen, daß ein Mädchen seit 4. August aus der Elbe geborgen wäre.

Birma. Auf haltenden Autobus aufgefahren. In der Nähe der „Pechhütte“ zwischen Seidenau und Birna fuhr ein Autobus auf einen haltenden Omnibus von hinten auf. Während die Insassen des haltenden Wagens mit dem Schrecken davonkamen, wurden die acht Insassen des zweiten Wagens durch den heftigen Anprall durcheinander geworfen und nach vorn geschleudert. Hierbei erlitten der Chauffeur und zwei Fahrgäste so schwere Verletzungen, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten. Vier weitere Fahrgäste trugen dabei leichtere Verletzungen davon. Außerdem ist erheblicher Sachschaden entstanden. Der Unfall ist vermutlich auf das Versagen der Bremsen des aufzufahrenden Wagens zurückzuführen.

Widau. Von einem schleudernden Auto erfasst. Auf nasser Bahndamm kam in Widau-Hauslau ein Personkraftwagen ins Schleudern. Das Auto fuhr auf den Fußweg, prallte gegen einen Gartenzaun und stürzte um. Während die vier Insassen mit dem Schrecken davonkamen, wurde der 19-jährige Paul Schneider aus Neu-Saara, der auf dem Fußweg von dem Auto erfasst worden war, schwer verletzt. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

Weißen. Durch Leichtsinn in den Tod. An der Staatsstraße Rössen-Altendorf stürzte ein Motorradfahrer, der die gefährliche Kurve in zu hoher Geschwindigkeit durchfahren hatte. Er wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, wo er starb. Der Motorradfahrer war vor dem Sturz in voller Fahrt von dem Kraftwagen abgesprungen. Es wurde ermittelt, daß der Verunglückte nicht im Besitz eines Führerscheines war.

Schnitz. Zu schnell gefahren... Auf der Vertigswalder Straße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der 37 Jahre alte Paul Glaser aus Ottendorf wurde in einer Kurve von einem Lieferwagen gestreift und mit seinem Fahrrad zu Fall gebracht. Im Krankenhaus ist der Verletzte gestorben. Die Ermittlungen ergaben, daß der Lieferwagenfahrer in übermäßigem Tempo in die Kurve ging, wobei er ins Schleudern geriet. Da ihn wahrscheinlich die Schuld am Unfall trifft, wurde er verhaftet.

Verstärkt. Verhängnisvolle kindliche Neugierde. In Dittersbach a. d. E. schlichen sich einige Kinder in eine Tischlereiwerkstatt, die der Inhaber auf kurze Zeit verlassen hatte. Ein Junge machte sich an der Hobelmaschine zu schaffen, wobei ihm die Fingerkluppe des rechten Mittelfingers glatt abgeschnitten wurde.

Erweiterung des arbeitsbuchpflichtigen Personenzweises

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen teilt mit: Nach einem Ertrag des Reichsarbeitsministers werden die Arbeitsbücher im Rahmen des ersten Abschnittes nicht nur für die selbständigen Berufstätigen der Landwirtschaft und deren mittellose Familienangehörigen ausgestellt, sondern auch für die selbständigen Berufstätigen des Weinbaus, der Tierzucht und der Tierpflege, des Gartenbaus sowie deren mittellose Familienangehörigen. Darunter sind insbesondere zu verstehen:

- a) im Weinbau: die Weinbergbesitzer;
- b) in der Tierzucht und Tierpflege: die Gutsinhaber, Großtierbesitzer, Schafbesitzer, Schweinemäherbesitzer, Bruttanfalterbesitzer, Geflügelbesitzer, Pelztierfarmbesitzer, Jäger usw.;
- c) in den Gartenbauern: die Baumzüchterbesitzer, die Gärtnerbesitzer, Gartengestalter, Gartenarchitekten usw. — samt den zu ihnen gehörigen mittellosen Familienangehörigen.

Außerdem werden nunmehr sämtliche in der Landwirtschaft im Weinbau, in der Tierzucht und Tierpflege sowie im Gartenbau selbständige Beschäftigten mit einem Eintrag von mehr als 1000 Mark monatlich erfasst. Diese Volkswirtschaften waren bisher von der Arbeitsbuchpflicht ausgenommen; sie sind jedoch auf Grund der Arbeitsbuchverordnung vom April dieses Jahres in den Kreis der arbeitsbuchpflichtigen Personen einbezogen worden und haben künftig ein Arbeitsbuch zu führen. — Im übrigen geben die Arbeitsämter zur Klärung von Zweifelsfragen Auskunft.

Baupreise und Landflucht

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat mit der neuen Baupreisverordnung, über die kürzlich berichtet wurde, einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft geleistet. Die Baupreisverordnung zwingt die Unternehmer, ihre Preise auf Grund der Tariflöhne und der notwendigen Unkosten zu kalkulieren und den Gewinn, der auch das Unternehmerrisiko einschließt, in angemessenen Grenzen zu halten. Insbesondere kann der Bauunternehmer künftig grundsätzlich keine Nachforderungen mehr stellen; lediglich für einige besonders bestimmte Fälle sind Ausnahmen zugelassen. Diese Neuregelung bringt somit für alle Bauherren erhebliche Vorteile mit sich. Andererseits dürfen aber auch diese künftig keine höheren Preise bezahlen, als nach der Baupreisverordnung zulässig sind.

Mit Recht hat die Landwirtschaft darüber geklagt, daß in den letzten Jahren steigende Baukosten die aus Gründen der Erzeugungsschwäche notwendige Rationalisierung der Betriebe durch Neubauten und auch die Instandhaltung der Gebäude erschwert haben. Die Preisverordnung reichte nicht aus, um diese Entwicklung zu hemmen, weil die Löhne, die einen wesentlichen Bestandteil der Baukosten ausmachen, weiter stiegen. Der Bauer mußte sogar zusehen, wie seine Arbeiter, durch hohe Löhne verlockt, besonders in die Bauwirtschaft wanderten.

Nun wird von der Baupreisverordnung erwartet dürfen, daß sie weitere Preissteigerungen, soweit sie nicht auf etwa notwendig werdende Umstellungen, auf teurere Baustoffe oder ähnliche Gründe zurückzuführen sind, künftig verhindern wird, umal der Reichskommissar für die Preisbildung eine scharfe Überwachung der Baupreise angeordnet hat.

Baupreisfestsetzung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigen und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, D.-N. 2. 266. S. 3. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Vor allem wird es aber die Landwirtschaft begrützen, daß das Baugewerbe sich in Zukunft in seinen Lohnangeboten in einem Rahmen zu halten hat, der dem Bauer als Bauherren angemessene Preise sichert, andererseits aber den Landarbeitern durch überhöhtere Löhne nicht mehr die Freude an ihrer Berufsarbeit nehmen kann und sie zur Landflucht verleitet.

Millionenbeträge für verbilligte Elektrogeräte

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat die Elektrizitätsversorgungsunternehmen verpflichtet, für die nächsten fünf Jahre je 35 000 000 Mark für die Verbilligung von Elektrogeräten, die von der deutschen Landwirtschaft benötigt werden, zur Verfügung zu stellen. Aus dieser Summe werden den deutschen Bauern bestimmte Typen von Elektroherden, Elektrowasserpumpen, Rührdampfern, Backöfen, Elektromotoren kostenlos zur Verfügung gestellt.

Der Bauer braucht nur die Frucht- und Installationskosten zu tragen und muß die Geräte (Kochgeschirre) selbst anschaffen. Durch den Betrieb der Elektrogeräte wird der deutsche Bauer fehlende Arbeitskräfte ersparen und überflüssige Arbeitskräfte, insbesondere seine Frau, entlasten können. Zugleich kommt er durch den Betrieb der Geräte in den Genuss der Vorteile, die ihm die Tarifordnung für elektrische Energie vom Juli 1938 zu bieten hat. Der bestehende Grundpreis kann auf eine so große Zahl von Kilowattstunden umgelegt werden, daß der Stromverbrauch wesentlich verbilligt wird.

Steuernachlaß beim Bau von Luftschutzbäumen?

Kann jemand, der einen Keller als Luftschutzbau ausbaut, auf Steuerermäßigung rechnen? Das ist eine jener Fragen, die im großen und ganzen so nebenächlich erscheinen und in der Praxis doch so häufig gestellt werden. Das neue Heft der „Steuern“ behandelt diese und andere kleine Luftschutzbäume in der händigen Rubrik „Praktischer Ratgeber“ in Frage und Antwort.

Zur Neuanfaat von Grünlandflächen

Weiden und Weiden sind unsere hauptsächlichsten natürlichen Futterquellen. Durch sorgfältige Pflege und Düngung muß demnach getrebt werden, die Erträge von diesen Flächen zu steigern und zu verbessern, und durch Umbruch von Weidenflächen wird man danach trachten, neue Grünlandflächen zu gewinnen. Grünlandflächen, die trotz aller Aufwendungen an Pflege und Düngung nur schlechte Erträge bringen, wie es häufig vorkommt, wenn die Karbe überaltert ist, werden am besten umgebrochen und nachhergehend als Ackerland genutzt, um dann von neuem angefaßt zu werden.

Neuanfaaten können aber nur dann erfolgreich sein, wenn von Anfang an für die Futterpflanze günstige Wachstumsbedingungen geschaffen werden. Wohl die wichtigste Maßnahme ist dabei die Regelung der Feuchtigkeitverhältnisse. Kalte Weiden sind zu entwässern, da sich auf ihnen niemals eine Karbe von guten Gräsern entwickeln kann. Aber auch trodene Weiden sind nicht geeignet. In solchen Fällen nicht die Möglichkeit gegeben, durch Stallvorrichtungen für die nötige Feuchtigkeit zu sorgen, so werden diese besser als Ackerland genutzt. Weiterhin ist durch eine Bodenuntersuchung für die nötige Feuchtigkeit und bei Bedarf durch eine Düngung durch eine Kalkung zu schaffen. Der Umbruch kann im Spätherbst oder Herbst erfolgen. Sorgsam ist dabei darauf zu achten, daß die alte Karbe auch wirklich gründlich umgebrochen wird. Am besten wird dies erreicht, wenn man einen Weizenpflug verwendet.

Am für die Neuanfaat den Boden in guten Vorzustand und untraufrei zu bekommen, ist eine 1-2-jährige Nutzung als Ackerland unbedingt notwendig. Eine empfehlenswerte Fruchtfolge ist hierfür Hafer oder Getreide und Hackfrucht. Nach dieser Verwendung wird das Land meistens sofort in Ordnung sein, daß die Neuanfaat erfolgen kann. Fast immer befinden sich die umgebrochenen Weiden in einem schlechten Nährstoffzustand. Deswegen ist schon den Vorfrüchten eine reichliche Düngung mit Thomasphosphat und Kalk zu geben, um einen guten Ertrag zu erzielen. Thomasphosphat und Kalk können bereits im Herbst mit untergebracht werden. Gerade an Phosphorsäure liegt bei solchen Flächen ein großer Mangel vor. Die Düngung mit Thomasphosphat versorgt den Boden mit der nötigen Phosphorsäure und der darin enthaltene Kalk unterhält außerdem die Wirkung der Kalkdüngungsmittel. In den Hackfrüchten wird man noch eine Stallmistdüngung geben. Ist der Boden durch die Ackerung nicht vollständig in einen guten Kulturzustand gebracht, so kann durch die Neuanfaat als Dauergrünlandfläche erfolgen. Sie kann im Laufe des Sommers bis zum Spätherbst, etwa bis Mitte oder Ende August, vorgenommen werden. Auch hier ist vorher schon eine Thomasphosphat-Kalk-Düngung unbedingt notwendig. Die Thomasphosphat-Kalk-Düngung ist hier bei der Vorratdüngung anzusetzen und deshalb in entsprechend hohen Gaben zu verabreichen (je ha wenigstens 4-8 dt Thomasphosphat und 2-3 dt Kalk oder 6 dt Kalkdüngung). Ist außerdem noch eine Stallmistdüngung notwendig, so kann sie nachträglich gegeben werden.

Bei der Herrichtung des Saatbettes muß auf die Erhaltung der Bodengare und die Schaffung eines guten Bodenklüffels größter Wert gelegt werden. Die Anfaat wird fast immer als Breitfaat vorgenommen. Bei der Zusammenlegung der Saatmischung läßt man sich am besten von einem Fachmann oder von der Landwirtschaftsschule beraten, weil gerade hieron der Erfolg der Neuanfaat in weitgehendem Maße abhängig ist.

Sport

Fußballturniere beginnen am 27. August. Nunmehr hat das Gauadamt Fußball auf Grund der Anordnung des Reichslachamtes, daß die Fußball-Turniere mit Rücksicht auf die nächstjährigen Olympischen Spiele bereits am 27. August beginnen, eine neue Fußball-Turnierliste herausgegeben. Der Kampf um die Punkte steht am ersten Spieltag, 27. August, folgende Begegnungen auf dem Spielplan des erkrankten Vereins vor: VfB Leipzig gegen FC Blauh, Chemnitzer SC gegen FC Hartha, Gute Mühle Dresden gegen Fortuna Leipzig, Sportfreunde 01 Dresden gegen VfB Glauchau. — Auch in der Bezirksklasse beginnen die Fußballspiele am 27. August.

Länderspiel Deutschland gegen Lettland am 17. September. Die Aufgabe von Parteibestellungen hat bis zum 31. August an die Geschäftsstelle des Vereins für Bewegungsspiele in Leipzig O. 39, Connewitzer Straße 13, zu erledigen. Die Zustellung erfolgt durch Nachnahme.

Aus Sachsens Gerichtshöfen

Erstschwindeltes Geld verpraßt. Das Schöffengericht in Rössen verurteilte den wegen Rückübertrags in zwölf Fällen sowie wegen schwerer Unbenachteiligung angeklagten Helmut Herrmann aus Dresden zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus unter Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Herrmann hatte in Dresden, Glauchau und Rössen Geldgenossen gewissenlos Geldbeträge aberschwindelt und das Geld größtenteils bei Bekannten verpraßt. Auch war er gegenüber zwei Bauogeschwändern als Heiratsgeschwändler aufgetreten.